

# Helvetica

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1927)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ✓ Helvetica

Von Fritz Ernst

### ✓ Der romanische Entdecker des germanischen Nordens

Der Genfer Paul-Henri Mallet, der von 1730–1807 lebte, war nach Vater und Mutter ein Nachkomme emigrierter Hugenotten, und hat als solcher sich in einen Dienst gestellt, der meines Wissens den Hugenotten noch nicht in ausreichendem Maße zuerkannt wurde. Denn die Hugenotten waren die ersten, die ihre Adoptivheimat, sei diese England oder Deutschland gewesen, dem Kontinente offenbarten. Hugenotten übersetzten um 1700 Locke ins Französische, Hugenotten waren die Gründer der Londoner *Bibliothèque anglaise* (1717) und der Berliner *Bibliothèque germanique* (1720), ein in Braunschweig lebender Hugenotte war der Verfasser der ersten synthetischen Apologie Deutschlands im Sinne der Madame de Staël. In diesen Zusammenhang gehört Mallet, der, nur zweiundzwanzigjährig, auf Grund guter Empfehlung 1752 von der dänischen Regierung als Professor der französischen Literatur nach Kopenhagen berufen wurde. Seine würdigeren Kollegen wussten seine jugendliche Beredsamkeit bis zum Stillschweigen zu dämpfen. Daher verlegte er sich aufs Schreiben. Er ließ sich von der Regierung zuerst mit der Leitung des *Mercure danois*, darauf mit der Abfassung einer *Histoire de Danemarc* betrauen. Damals kam ihm die Idee, dem Geschichtswerk eine exakte Einleitung über die germanische Frühgeschichte voranzustellen. In einem einzigen enthusiastischen Anlauf schrieb er die beiden epochemachenden Bände *Introduction à l'histoire de Danemarc où l'on traite de la religion, des lois, des mœurs et des usages des anciens Danois* (Kopenhagen 1755) und, als Supplement dazu, die *Monuments de la mythologie et de la poésie des Celtes et particulièrement des anciens Scandinaves* (Kopenhagen 1756). Darin vermittelte er der zivilisierten Welt die erste Kenntnis der *Edda*. Die vielen Gebrechen der Auffassung – wie z. B. die durchgängige Verwechslung von Kelten und Germanen – wogen leicht gegen die unerhörte Neuheit des Stoffes. Thomas Percy, der alsbald auf ähnlichen Pfaden nachfolgte, sprach schon 1770 in seiner englischen Übersetzung Mallets von dessen europäischer Berühmtheit. In der Tat las man Mallet in Frankreich von Voltaire bis Victor Hugo. In Deutschland dauerte seine Wirkung weniger lang, war aber darum nicht minder folgenreich: Herder rezensierte ihn, Klopstock ließ sich von ihm

Stoff zu seinen Oden geben, Goethe erinnerte sich noch im Alter der mythologischen Kindheitslektüre.

Mallet erhielt mit diesem Werk, das er fünfundzwanzigjährig verfasste, eine geradezu zentrale Stellung im europäischen Geistesleben des 18. Jahrhunderts. Von hier aus ging ein Strahl der europäischen Frühromantik. Mallet lebte danach noch mehr als ein halbes Jahrhundert. Er entwickelte während desselben, meist in Genf lebend, einen ungeheuren Fleiß, um uns doch nur tief und tiefer zu enttäuschen. Auf seine erste geniale Intuition folgte keine zweite. Er vergrub sich in höfische Vergangenheiten, aus denen für die Gegenwart nichts weiter resultierte. Er entfremdete sich dem kombattanten Geistesleben Europas mehr und mehr und starb als ein Anachronismus. In seinem Alterswerk, der vierbändigen *Histoire des Suisses ou Helvétiens*, kam er auch auf den berühmten schweizerischen Verderb im 18. Jahrhundert zu sprechen und begründete diesen u. a. damit, « dass der ausgebreitetere, innigere Verkehr mit den Fremden in der Fremde sowie in der Heimat Ideen und Vorbilder erzeugten, die nur nachteilig wirken konnten auf die rauhe Einfachheit der alten Sitten, die bis dahin den alten Staat erhalten hatte » (op. cit. IV, 65 f.). Leider vergaß Mallet zu bemerken, dass nicht sowohl die Beziehung zum Ausland überhaupt, als vielmehr die allgemeine Kultivierung der Rückständigkeit, die Flucht aus den lebendigen Beziehungen, die zweite Hälfte unseres 18. Jahrhunderts kennzeichnete. Was die Schweiz im 18. Jahrhundert vor allem ruinierte, war der zunehmende akademische Ahnenkult und der immer höher ansteigende Hermetismus. Die Schweiz ist im 18. Jahrhundert nicht einem überflutenden Ausländertum, sondern der eigenen Vertrocknung erlegen. Mallet selber illustriert diesen Prozess wider eignes Wissen. Auch er war ein Opfer der allgemeinen Abdikationspsychose seiner Zeit.

Im Todesjahr Mallets schrieb ihm die Freundeshand Sismondis einen Nekrolog, der in seiner Wärme und seinem eminent literarischen Ausdruck heute noch unvermindert wirkt. Die Qualitäten der Berner Dissertation Hélène Zieglers (*Paul-Henri Mallet 1730-1807*, Lausanne, Imprimerie commerciale, 1924), die uns leider verspätet zu Gesicht gekommen ist, liegen auf anderen Gebieten. Sie stellt eine wesentliche Bereicherung der materiellen Mallet-Erkenntnis dar, indem handschriftliche Schätze mit Geschick ausgebeutet wurden. Wir besitzen damit eine weitere wertvolle Monographie zu unserem 18. Jahrhundert, welches in der welschen Schweiz seit langem Gegenstand liebevoller und erfolgreicher Erforschung ist.

## ✓ The Abbey of St Gall

Nicht nur in der politischen Geschichte, wo die Macht des Armes *ultima ratio* ist, entscheidet die physische Gegenwart. Auch in die Geistesgeschichte aller Zeiten spielt das persönliche Moment hinein. Wie lange beruhte das meiste, was man vom Oriente wusste, auf den Reisen Herodots. Die französische Anglophilie des 18. Jahrhunderts geht letzten Endes zurück auf B. L. v. Muralts Aufenthalt in England. Und nie wäre Europa zu jener lebendigsten Erklärung Deutschlands durch Madame de Staël gekommen ohne deren Expeditionen über den Rhein . . . Es ist auch heute nicht viel anders. Auch heute noch erheben sich über die mechanische Information der Augenschein und das Erlebnis. Die jüngste Monographie der Abtei von St. Gallen, aus beruflichem Aufenthalt eines Landesfremden hervorgegangen, legt davon beredtes Zeugnis ab. J. M. Clark's *Abbey of St Gall as a centre of literature and art* (Cambridge, University Press, 1926) vereinigt Orts- und Sachkenntnis mit wissenschaftlicher Distanz. Unter Berücksichtigung der verwirrenden Fülle bisheriger Einzeluntersuchungen finden wir hier die Leistungen unseres ruhmvollsten Benediktinerklosters auf dem Gebiet der mittelalterlichen Disziplinen unter klaren Gesichtspunkten zusammengefasst. Das ist viel gesagt. Denn die in diesem Zentrum zusammenlaufenden und von ihm wieder ausgehenden Strömungen führen über ein weites Feld. Die Sequenzen Notkers fanden ihren Weg bis England. Und als die Schöpferader der Mönche anfang zu versiegen, bewahrten sie doch wenigstens für kommende Geschlechter die Schätze ehrwürdiger Vorzeit. Poggio entdeckte in ihrer Bibliothek seinen Quintilian, und ebendaher hatte J. J. Bodmer seine Nibelungenhandschrift. Bis zu Gottfried Keller und C. F. Meyer führen die St. Gallerfäden der Geistes- und Kunstgeschichte . . . Was die Schweiz war und ist, hat sie nirgends besser dokumentiert als an der Stätte, der ein irischer Mönch Namen und Bestimmung gab. Es hat derselben auch verdientermaßen nie an Verkündigern gefehlt. Sie hat vor Jahrhunderten selber den Chronisten hervorgebracht, der in seiner mittelalterlichen Weltsprache uns heute noch ergötzt, und sie beherbergte den musterhaft zuverlässigen Darsteller, in dessen moderner Weltsprache St. Gallen künftig seinen Anwalt haben wird. ✓